

---

*Christophe Fricker*

## Grenzen und Möglichkeiten des Autoreninterviews

*Eine literaturphänomenologische Analyse der Begegnungen  
zwischen Ernst Jünger und André Müller*

---

### I.

In der Nachkriegsmoderne ist das Interview zum zentralen Genre der Auseinandersetzung mit Künstlern und Autoren geworden.<sup>1</sup> Seinen herausgehobenen Status hat es sich erobert, weil in der Kunst der Moderne Sinngehalte zunächst hermetisch oder unverbindlich scheinen und ausgehandelt werden müssen.<sup>2</sup> Dass ein Künstler die »Verlautbarungsebene«<sup>3</sup> des Interviews nutzt, wird von »Betrieb« und Öffentlichkeit erwartet.<sup>4</sup> Erfolgreiche Autoren und Künstler, die sich dem Interview als Praxis oder Genre aus grundsätzlichen Erwägungen (sei es lebenslang oder über einen längeren Zeitraum) widersetzen, von J.D. Salinger über Thomas Pynchon bis Dave Chappelle und Lisa Frank, gelten schon deshalb als Ausnahmeerscheinungen.

Eins der besonders bemerkenswerten Künstlerinterviews des späten 20. Jahrhunderts führten ein Autor und ein Interviewer, die große Vorbehalte gegen die etablierte Interviewpraxis hegten. Es handelt sich um das Gespräch zwischen Ernst Jünger (1895–1998) und André Müller (1946–2011) am 8. November 1989, auf dessen Basis in der *Zeit* ein Interviewtext erschien.<sup>5</sup> Vier weitere Treffen schlossen daran an, die publizistisch in geringerem Maße Niederschlag fanden als das erste oder bis vor Kurzem unbekannt waren. Dies änderte sich dadurch, dass Tonbandaufzeichnungen dreier Gespräche, Müllers Vor- und Nachbereitungsnotizen, der Briefwechsel Jünger/Müller sowie Materialien, die von beiden Beteiligten im Rahmen ihres Austauschs herangezogen oder Dritten zugänglich gemacht wurden, ausgewertet und größtenteils veröffentlicht werden konnten.<sup>6</sup>

Die Gespräche deckten ein breites Themenspektrum ab, das von der Zeitgeschichte (Erster und Zweiter Weltkrieg, Adenauer-Ära, deutsch-französische Aussöhnung) über Technologie, Währungen und Tierwelt bis hin zu Jüngers Seelen- und Alltagsleben im hohen Alter reichte. Zwar lassen sich erstaunlich viele Äußerungen Jüngers direkt mit Stellen in seinen veröffentlichten Werken abgleichen, doch entlockte Müller ihm durch persönliche Fragen auch eine Reihe bisher unbekannter Informationen.

Nach einer kurzen Vorverständigung stellte Müller seine erste inhaltliche Frage, ob Jünger schon früh die Nähe des Todes gesucht habe; Jünger kam in seiner Antwort sofort auf die beiden bekanntesten und umstrittensten Passagen in seinen Schriften zu sprechen, die »Burgunderszene« und die Schilderung einer von ihm beobachteten Erschießung. Er erwies sich als Interviewroutinier, der wusste, was viele Medienleute beschäftigte, aber auch als durchaus mutiger Autor, der Kontroversen nicht aus dem Weg ging. Müller hielt sich an den beiden Passagen freilich nicht auf und steuerte in großen Bögen die Themen an, die ihn vor allem interessierten: Freiheit, Verzweiflung, existenzielle Extreme. Fast beispiellos kühn versuchte er von Jünger zu erfahren, ob dieser Juden in der Gaskammer immer noch für letztlich freie Menschen hielt und ob er der Schoah weltgeschichtlich einen Sinn zusprach.<sup>7</sup>

Das gedruckte Interview rief empörte, aber auch nachdenkliche Reaktionen hervor. Die neun Leserbriefe, die sich im Nachlass André Müllers erhalten haben, vermitteln einen Eindruck davon, wie stark Ernst Jünger die deutsche Öffentlichkeit 1989 noch polarisierte. Während die einen es für eine »Unverschämtheit« hielten, dass Müller Jüngers Wirken nicht stärker »hinterfragt«, und das Interview als »Obszönität« verurteilten, das einer »zynischen, starren, inhumanen Intelligenz« eine Plattform biete, war Jünger für die anderen »eine Art Held«. Ein Leser vermutete, dass mancher aus der Lektüre »Kraft schöpfen« werde.<sup>8</sup>

Nach dem Interview im November 1989 wurde der Ton zwischen Müller und Jünger lockerer, zunächst brieflich, dann auch in den folgenden persönlichen Gesprächen. Das Gravitätische, einschließlich des betretenen Schweigens über lange Sekunden hinweg, gehörte der Vergangenheit an; es wurde zuweilen herzlich gewitzelt und gelacht.

Im Folgenden möchte ich auf poetologischer Ebene fragen, was Jünger und Müller am Genre Interview genau kritisierten, welche Vorstellungen eines »besseren« Gesprächs es ihnen erlaubten, in einen intensiven Austausch zu treten, und ob sich ihre Hoffnungen erfüllten.<sup>9</sup> Die Auswertung der interviewkritischen Äußerungen erfolgt anhand eines Katalogs von Vorbehalten, die im 20. Jahrhundert von Künstlern und Kritikern häufig vorgebracht wurden. Damit will ich sichtbar machen, inwiefern Jüngers und Müllers Positionen idiosynkratisch oder nicht doch auch typisch für eine bestimmte Haltung gegenüber schöpferischen Werken und ihren Autoren waren. Ich möchte einen Beitrag zu der Neubewertung Jüngers leisten, die seit einigen Jahren im Gang ist: Jünger wird von der Literaturwissenschaft immer seltener als Einzelgänger, Rand- oder Ausnahmerecheinung dargestellt und dafür als Autor, der in der Literatur- und Kulturlandschaft der Bundesrepublik Deutschland fest verankert und gut vernetzt war.<sup>10</sup>